

Veranstungsbericht
„Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen“
16. April 2016, Goethe-Universität Frankfurt

Ausgehend von der Veranstaltung „Psychosoziale Versorgung von Menschen mit Migrationshintergrund“ vom 07. November 2015, bei der ein Bedarf an Fortbildungen zum Thema Versorgung von Flüchtlingen deutlich wurde, veranstaltete die Psychotherapeutenkammer Hessen am 16. April 2016 eine Fortbildung zum Thema „Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen“.

Eine wichtige Aufgabe der Psychotherapeutenkammern sei es, Vorurteilen und Ressentiments gegen Flüchtlinge entgegenzutreten und unzulässige Erschwernisse für psychisch Kranke als Verstoß gegen Menschenrechte zu benennen, so **Alfred Krieger**, Präsident der *Psychotherapeutenkammer Hessen*. Die Breite der notwendigen Hilfsangebote sei nicht allein mit (Richtlinien-)Psychotherapie zu decken. Die Versorgungsrealität müsse dringend der Versorgungsnotwendigkeit angepasst werden.



Enis Gülegen

Enis Gülegen, Vorsitzender der *Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen* (agah), warf in seinem Grußwort einen Rückblick auf frühere Flüchtlingsströme und warnte vor der Wiederholung früherer Fehler. Die derzeitige Situation sei eine Herausforderung aufgrund fehlender Kapazitäten der Berufsgruppe und häufigen traumatischen Erfahrungen der Geflüchteten. Die Situation sei nicht neu, brauche allerdings zur Lösung eine Ausweitung der vorhandenen Ressourcen. Die

Psychosoziale Unterversorgung führe derzeit zu einer Erhöhung der Einnahme von Psychopharmaka.



Dr. Nargess Eskandari-Grünberg

„Was bedeutet eigentlich psychosoziale Versorgung und was Integration?“ fragte **Dr. Nargess Eskandari-Grünberg** in ihrem Vortrag „Flucht als Herausforderung und Chance für Politik und Gesellschaft“. Schutzsuchende seien keine homogene Gruppe und können daher auch nicht als solche behandelt werden. Eine offene Gesellschaft, die jedem Menschen einen Platz biete, bleibe eine Errungenschaft und könne nicht als selbstverständlich angesehen werden. Die Flüchtlinge in Deutschland arbeiten später häufig unter ihrer Qualifikation, Vielfalt brauche jedoch

eine Begegnung auf Augenhöhe. Die nötigen Strukturen zur Versorgung müssen ausgeweitet werden. Für eine bessere Verständigung können Dolmetscher helfen. Frau Dr. Eskandari-Grünberg verwies auf den vom *Amt für multikulturelle Angelegenheiten* der Stadt Frankfurt eingerichteten Dolmetscherpool mit über 600 Dolmetschern (<http://www.vielfaltbewegt-frankfurt.de/de/angebote/dolmetscher-gesucht>).



Jens Dieckmann

Die rechtliche Situation von Geflüchteten legte Rechtsanwalt **Jens Dieckmann** dar. Anhand seines ausführlichen Skripts erläuterte Dieckmann unter anderem eindrücklich den Ablauf eines Asylantrages sowie des Dublin-Verfahrens und wies auf

Spezifika und mögliche Probleme der Antragsstellung hin. Die ständigen Veränderungen der rechtlichen Lage erschweren die Beratungssituation. Deutlich werde außerdem eine hohe Bedeutung der gesundheitlichen Situation des Antragsstellers, sowohl auf den Antrag selbst, als auch auf dessen Bewilligung. Dokumentation sei daher im Kontakt mit Flüchtlingen sehr wichtig, auch als Grundlage für spätere Verfahren.



Dr. Markus Stingl

Am Beispiel des *Traumatherapiezentrum Gießen* stellte Herr **Dr. Markus Stingl** die Psychotherapie mit Geflüchteten vor. Allein in Hessen habe es im Jahr 2015 über 79.000 Asylanträge gegeben. Dabei seien Flüchtlinge aufgrund der Fluchtursachen eine Hochrisikogruppe für psychische und physische Gesundheitsprobleme, wobei die Flucht selbst und die Situation im Zielland ebenfalls hohe Belastungen darstellen. Die heterogene Datenlage zu Prävalenzen verhindere eine gerechte Bedarfsplanung und Verteilung von Versorgungsstrukturen. Die Pilotstudie zum *Screening-Verfahren bei Asylsuchenden – Validierung und Etablierung (SAVE)* soll zur validen Erfassung psychischer Störungen und Traumafolgestörungen bei Flüchtlingen beitragen. Dabei werde der *Refugee Health Screener-15 (RHS-15)* verwendet, welcher eine Untersuchung auf unterschiedlichen Sprachen ermögliche. Bei der Behandlung von Traumata lege man am UKGM Gießen unter anderem großen Wert auf ein gutes Gleichgewicht von Stabilisierung und Konfrontation.



Dr. Barbara Wolff

Von der Beratung und Therapie mit Geflüchteten berichtete auch Frau **Dr. Barbara Wolff** vom *Frankfurter Arbeitskreis Trauma und Exil e.V. (FATRA)* in ihrem Vortrag. Anhand anschaulicher Fallbeispiele zeigte sie die Breite an unterschiedlichen belastenden sowie traumatisierenden Erfahrungen von Flüchtlingen auf. Die traumatischen Erfahrungen dauern häufig über Jahre und beginnen oft bereits im Kindes- oder Jugendalter. In der Beratung und Therapie brauche es einen geschützten Raum, in dem es dem Flüchtling ermöglicht wird, sich zu öffnen und Erinnerungen zuzulassen. Die beratende Person solle die Rolle eines „Ohrenzeugens“ einnehmen, der das Leid und widerfahrene Unrecht benennt und anerkennt. Zu beachten sei eine angemessene Verständigung (möglichst mit Sprachmittlung über professionelle Dolmetscher) und eine ausreichende Dokumentation (auch für evtl. aufenthaltsrechtliche Verfahren). Frau Dr. Wolff fordert einen Zugang von Flüchtlingen zu den Gesundheitsleistungen der GKV sowie eine Kostenübernahme für Dolmetscher und Förderung psychosozialer Zentren.



Jutta Bierwirth

Auf die Arbeit mit Dolmetschern ging **Jutta Bierwirth** in ihrem Vortrag „Therapie zu dritt“ intensiv ein. Die Bezeichnung als Sprach-, Kultur- und Integrationsmittler bringe die Aufgaben eines professionellen Dolmetschers zum Ausdruck. Dieser helfe nicht nur bei der Übersetzung, sondern bedürfe spezifischer Qualifikationen. Bei der Wahl eines Dolmetschers und der Vorbereitung der Arbeit zu dritt müssen wichtige Punkte Beachtung finden. Darunter fallen eine gute „Passung“ von DolmetscherIn und PatientIn (bzgl. Sprache, Herkunft, Geschlecht, Unbefangenheit u.a.), eine Wort-für-Wort Übersetzung in der Ich-Form und eine Einhaltung der Rollen (Therapeut – Vermittler). Die Finanzierung der Dolmetscherhonorare sei je Kommune unterschiedlich geregelt und müsse im Einzelfall beim zuständigen Sozialamt angefragt werden.



Veronika Müller

Als traumafokussiertes Therapieverfahren stellte **Veronika Müller** vom *Kompetenzzentrum Psychotraumatologie* der Universität Konstanz die *Narrative Expositionstherapie* (NET) vor. Das Erzählen von Geschichten komme in jeder Kultur vor und sei somit in unterschiedlichen Regionen einsetzbar. Müller stellte eindrücklich dar, welche Gehirnareale bei der PTBS relevant seien und wie NET darauf einwirke. NET ermögliche „eine chronologische Einbettung und Verankerung der traumatischen Erlebnisse in die Biografie“. Dadurch komme es zu einer Verbindung zur Gegenwart und einer kognitiven Neubewertung der Vergangenheit. So könne ein Verständnis für die Auswirkungen des Erlebten auf das heutige Leben und Verhalten aufgebaut werden.